Uli Rotach : ein besonderes Kapitel appenzellischer Erinnerungskultur

Autor(en): **Inauen, Roland / Weishaupt, Matthias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **132 (2004)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-283391

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Uli Rotach – ein besonderes Kapitel appenzellischer Erinnerungskultur

Roland Inauen / Matthias Weishaupt

Die so genannten Appenzeller Freiheitskriege – die Schlachten bei Vögelinsegg 1403 und am Stoss 1405 – haben in der appenzellischen Geschichtsschreibung einen hohen Stellenwert. Über sie fanden die appenzellischen Halbkantone Anschluss an die eidgenössische Befreiungs- und Heldengeschichte. Beredtes Zeugnis dafür sind die vaterländischen Worte von Johann Jakob Hohl (1809–1859), dem ersten Redaktor der Appenzellischen Jahrbücher. Er meinte vor 150 Jahren: «Freudig dürfen wir Appenzeller den Blick erheben, wenn von den Thaten der Väter die Rede ist; in den unverwelklichen Kranz des Ruhmes aus der alten Heldenzeit flocht Appenzell einige der schönsten Blumen, und wenn die Namen Sempach, Näfels, Murten des Schweizers Herz erfreuen, so haben gewiss auch die appenzellischen Wahlstätten Stoss, Vögelinseck und Wolfhalden für ihn einen guten Klang.»[1] Neben den «Wahlstätten» Stoss, Vögelinsegg und – am Rande – Wolfhalden[2] kommt in der appenzellischen Erinnerungskultur vor allem dem Freiheitshelden Uli Rotach eine besondere Rolle zu. Er konnte im 20. Jahrhundert alle anderen potentiellen Helden[3] und Heldinnen[4] klar verdrängen.

Der Held

Während das Ereignis der Schlacht am Stoss quellenmässig gesichert und unbestritten ist, bleibt die Frage, ob es Uli Rotach überhaupt gegeben hat, seit dem 19. Jahrhundert Gegenstand zahlreicher Diskussionen.[5] Angelpunkt dieser Kontroversen ist das Faktum, dass Uli Rotach spät, 161 Jahre nach der Schlacht, erstmals erwähnt wird, im Jahrzeitbuch von 1566: «Die sind umkomen im Rintall am Stoss: Hensli Duple und Uli Rottach, ist der Uli Rottach, den die fiend an dem gaden hand verbrent, sunst hand sÿ in nüd mögen umbringen, ÿren zwölff sind an ÿm gsin, us deren hatt er gutt thaill erleitt. – Deren, die da sind umkomen, under Herisow zue Gosow, sind yren namen in dem alten jarzitbuch verbronnen, deren namen der almechtig gott (ich thruwen) wol waist, den sÿ hand sÿ redlich gehalten.»[6]

Wenig später sind die ersten bildlichen Darstellungen von Uli Rotach belegt: Ein Tafelbild von Caspar Hagenbuch d. J. (1526–1579) im Rathaus in Appenzell und eine Miniatur von Jakob Girtanner (1527?–1600) im Landbuch von 1585.[7] Nach der Landteilung von 1597 dürften Uli Rotach und seine Heldentat zumindest im katholischen Innerrhoden aufgrund des religiösen Ge-

1 [Johann Jakob Hohl]: Das Andenken an die Thaten der Väter, verewigt durch Denkmäler und Wallfahrten, insbesondere die jährliche Betfahrt an den Stoss, am 14. Mai. In: Appenzellische Jahrbücher 1856/57, S. 105–120, hier S. 109.

2 Die Schlacht bei Wolfhalden von 1445 erlangte in der appenzellischen Erinnerungskultur nie die gleiche Bedeutung wie die Schlachten von 1403 und 1405. Siehe dazu: Beschreibung der Sänger- und Schlachtfeier, gehalten in Wolfhalden, den 18. August 1831. o.O., sowie Johannes Dierauer: Das Treffen bei Wolfhalden. In: Appenzellische Jahrbücher 1901, S. 68–81.

3 Allen voran Rudolf von Werdenberg. Schwab: Appenzeller-Krieg (wie Anm. 13), S. 127ff. Thomas Bornhauser: Rudolf von Werdenberg im Freiheitskampf der Appenzeller. Frauenfeld 1853. Lieder und Gesänge aus Rudolf von Werdenberg. Weinfelden 1898. Hermann Krüsi: Graf Rudolph von Werdenberg und die Helden am Stoss. Ein vaterländisches Schauspiel in 4 Aufzügen. Herisau 1854. Siehe auch Abbildung S. 18/19.

4 Zu den legendären Appenzeller Kriegerinnen in der Schlacht am Stoss siehe den Beitrag von Iris Blum in diesem Jahrbuch.

5 Rainald Fischer: Die Uli Rotach-Frage. SA aus: Innerrhoder Geschichtsfreund 1955/56.

6 Jahrzeitbuch 1566, fol. 73 (Landesarchiv Appenzell). Siehe auch Abb. Seite 110.

7 Landbuch von 1585 (Landesarchiv Appenzell: LAA Nr.11, Silbernes Landbuch).



Älteste Darstellung von Uli Rotach aus dem Jahr 1567 (rechts unten). Ausschnitt aus dem Schlachtgemälde zur Schlacht am Stoss von Caspar Hagenbuch (vgl. Abb. S. 114/115).



Miniatur im Appenzeller Landbuch von 1585 mit dem kämpfenden Uli Rotach (rechts unten).

denkens allgemeiner bekannt gewesen sein. Allerdings fehlen Quellen, um die Rezeption während der nächsten anderthalb Jahrhunderte zu verfolgen. Zwei private Chroniken aus Innerrhoden, in denen die Episode erwähnt wird, wurden in der Zeit – wenn überhaupt – nur im Kreis der Besitzerfamilien wahrgenommen.[8]

1740 findet die Heldentat mit der ersten gedruckten Appenzeller Chronik von Gabriel Walser (1695–1776) eine grössere Verbreitung auch ausserhalb des Appenzellerlandes. Uli Rotachs Kampf beim Heustadel wird prominent auf dem Kupfertitel der Chronik abgebildet; in der Chronik ist dazu zu lesen: «Indeme er auf der Seiten, auf einmahl von zwölf Oesterreichischen Soldaten angefallen worden: Er aber stellte sich mit seiner Hallparten an das Eck einer Vieh-Hütten, und hat sich nit nur eine lange Zeit seiner Feinden erwehret, sondern auch fünff von denselben

8 Fischer, Uli Rotach-Frage (wie Anm. 5), S. 4.

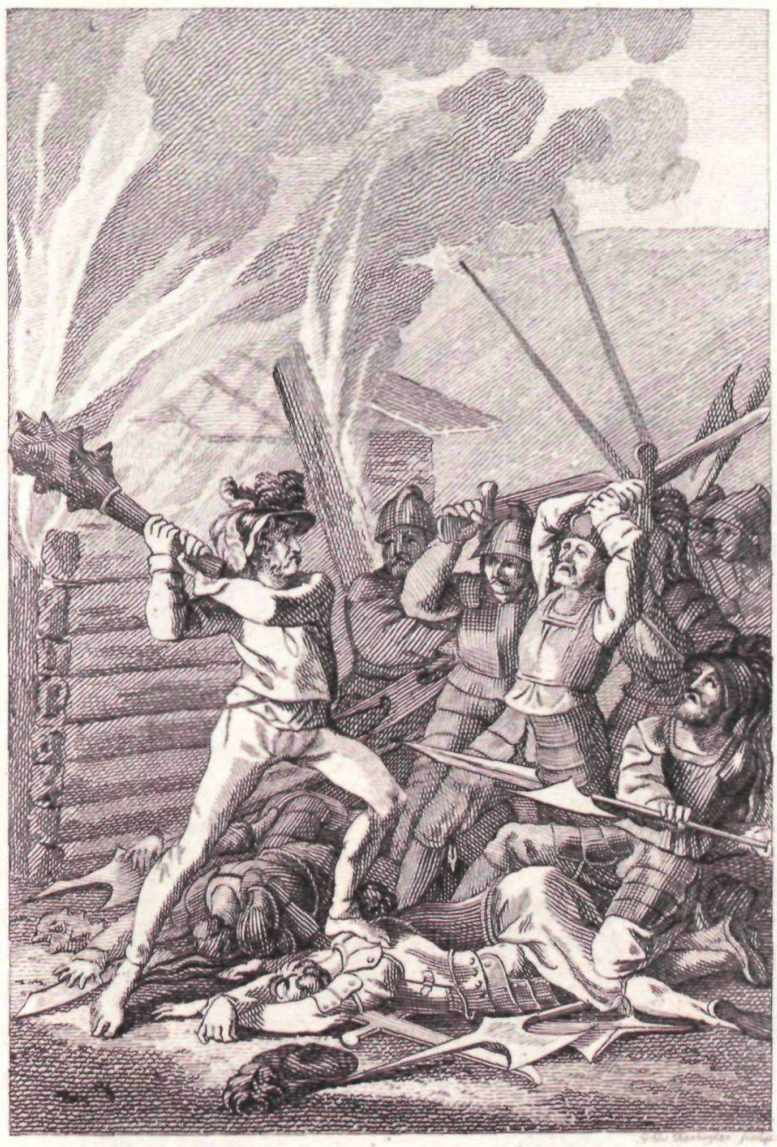
Rechts nebenan:
Älteste gedruckte Darstellung der Schlacht am Stoss mit Uli Rotachs Heldentat auf dem Frontispiz von Gabriel Walsers Appenzeller Chronik, 1740 (rechts oben).


Die Freyheit so hier unterdrückt
Und hier mit tapferm Sieg beglückt
1
2
Neue
Appenzeller
Chronick.
I R
V R
Nunmehr mit Heil u. Ruh geschmückt
Verbleibt durch diese unverrückte
3
4
Psalm. LXXXV
V. 11.
Jacob Gottlieb Thelot del. et Sculps Aug Vind.

getödet. Endlich da die Feinde sahen, dass sie ihm auf solche Weise nicht beykommen können, steckten sie hinten her die Vieh-Hütten mit Feuer an. Der tapffere Appenzeller wollte sich lieber samt der Viehhütten lassen verbrennen, als in die Gewalt der Feinde ergeben, hat auch so lange gefochten bis er endlich, mitten in den Flammen, seinen heldenmüthigen Geist aufgeben müssen.»[9]

Die Gestaltwerdung des Helden

Uli Rotach fand 1759 Eingang ins «Helvetische Lexicon»[10] von Johann Jakob Leu (1689–1768) und wurde Ende des 18. Jahrhunderts mit den «Geschichten schweizerischer Eidgenossen-



«Besondre Tapferkeit des Uhlrich Rothdach beÿ der Schlacht am Stoss», Kupferradierung 1812.

9 Gabriel Walser: Neue Appenzeller-Chronick, oder, Beschreibung des Cantons Appenzell, der Innern- und Aussern-Rooden vorstellende so wohl des Landes natürliche Beschaffenheit, der Einwohnern Ursprung, Sitten, Gewerbe, Religion, Regierungs-Art, Freyheiten etc. als auch einer jeden Gemeinde besondere Beschreibung samt einer chronologischen Erzehlung der merckwürdigen Geschichten des Landes, so sich bis auf gegenwärtige Zeit zugetragen und einem Anhang der vornehmsten Instrumenten, Diplomatum, Bündnissen, Friedens-Schlüssen etc. Aus verschiedenen archivis actis publicis … St.Gallen 1740, S. 226.

10 Johann Jakob Leu: Allgemeines Helvetisches Eydgenössisches oder Schweitzerisches Lexicon, in welchem das, was zu wahrer Erkanntnuss des ehe- und dissmahligen Zustandes und Geschichten der Helvetischen und Eydgenössischen oder Schweitzerischen auch deroselben zugewandten und verbündeten Landen. 16 Bde., Zürich 1747–1765, hier Bd. 15 (1759), S. 449f.

schaft»[11] des berühmtesten Schweizer Historikers seiner Zeit, Johannes von Müller (1752–1809), in den Kanon schweizerischer Heldengeschichten aufgenommen. Von nun an darf, dank der grossen Verbreitung der Werke von Müllers, angenommen werden, dass in Kreisen des gebildeten Bürgertums der appenzellische Held Uli Rotach allgemeiner bekannt gewesen war. Damit waren die Voraussetzungen für eine Popularisierung der Uli Rotach-Geschichte gegeben. Allgemein lässt sich sagen, dass Uli Rotach im 19. und 20. Jahrhundert – vor allem auch dank zahlreicher Gemälde und Druckgrafiken – klarere Gestalt annahm. Mit der wiederkehrenden Anrufung Uli Rotachs in patriotischen Festansprachen und Festspielen sowie mit der Bearbeitung des Stoffes für die Schulbücher wurde sein Heldentod Teil des kollektiven Gedächtnisses und Fixpunkt (männlicher) appenzellischer Identitätsfindung.

Am 27. Juli 1826 fand das erste Mal eine vaterländische Erinnerungsfeier auf dem Stoss statt[12], und 1827 brachte Gustav Schwab (1792–1850) mit seinen neun Romanzen «Der Appenzeller-Krieg», erschienen in den «Alpenrosen», die Heldengeschichte in gereimter Form unters Volk.[13] Zwei Jahre später, 1829, schuf der Historienmaler Ludwig Vogel (1788–1879) ein für die Gestaltwerdung von Uli Rotach wegweisendes Ölgemälde.[14]

In der Folge wurden der Held und seine Tat immer detaillierter geschildert: Während Johann Caspar Zellweger (1768–1855) in seiner Appenzeller Geschichte von 1830 den Ort des Geschehens am Abhang des Hirschberges lokalisiert[15], erfährt man in der 1867 erschienenen Landesgeschichte von Johann Konrad Zellweger (1801–1881) bereits, dass Uli Rotach «ein zwar hinkender, aber äusserst starker Mann aus Appenzell» gewesen sei.[16] Die «Schweizer Sagen und Heldengeschichten, der Jugend erzählt» von Meinrad Lienert (1865–1933), vermitteln dann eine detailreiche Schilderung des Schlachtgeschehens und von Uli Rotachs heldenmütigem Todeskampf: «Die immer mehr bedrängten Appenzeller mussten sich wehren wie die Löwen. Am heldenhaftesten aber wehrte sich ein Älpler namens Uli Rotach. Den hatten ihrer zwölf schwerbewaffnete Österreicher nach und nach an die Wand eines Heustadels zurückgedrängt. Da blieb er aber stehen und liess seine Hellebarde also um die Köpfe der zwölf geharnischten Angreifer pfeifen, dass ihnen die Helme abflogen wie die Vogelnester im Föhnsturm. Immer und immer wieder drangen sie von allen Seiten auf ihn ein. Doch der riesige und herzhafte Älpler wusste sie allezeit mit fürchterlichen Streichen von sich abzuhalten. Schon lagen ihrer fünfe im Blute, und wer weiss, wie's den andern noch ergangen wäre, da fiel einem ein, den Stadel anzuzünden. Er warf einen Feu-

11 Johannes von Müller: Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft. Leipzig 1786–1806, hier neue und verbesserte Auflage, 2. Teil. Leipzig 1806, S. 722f.

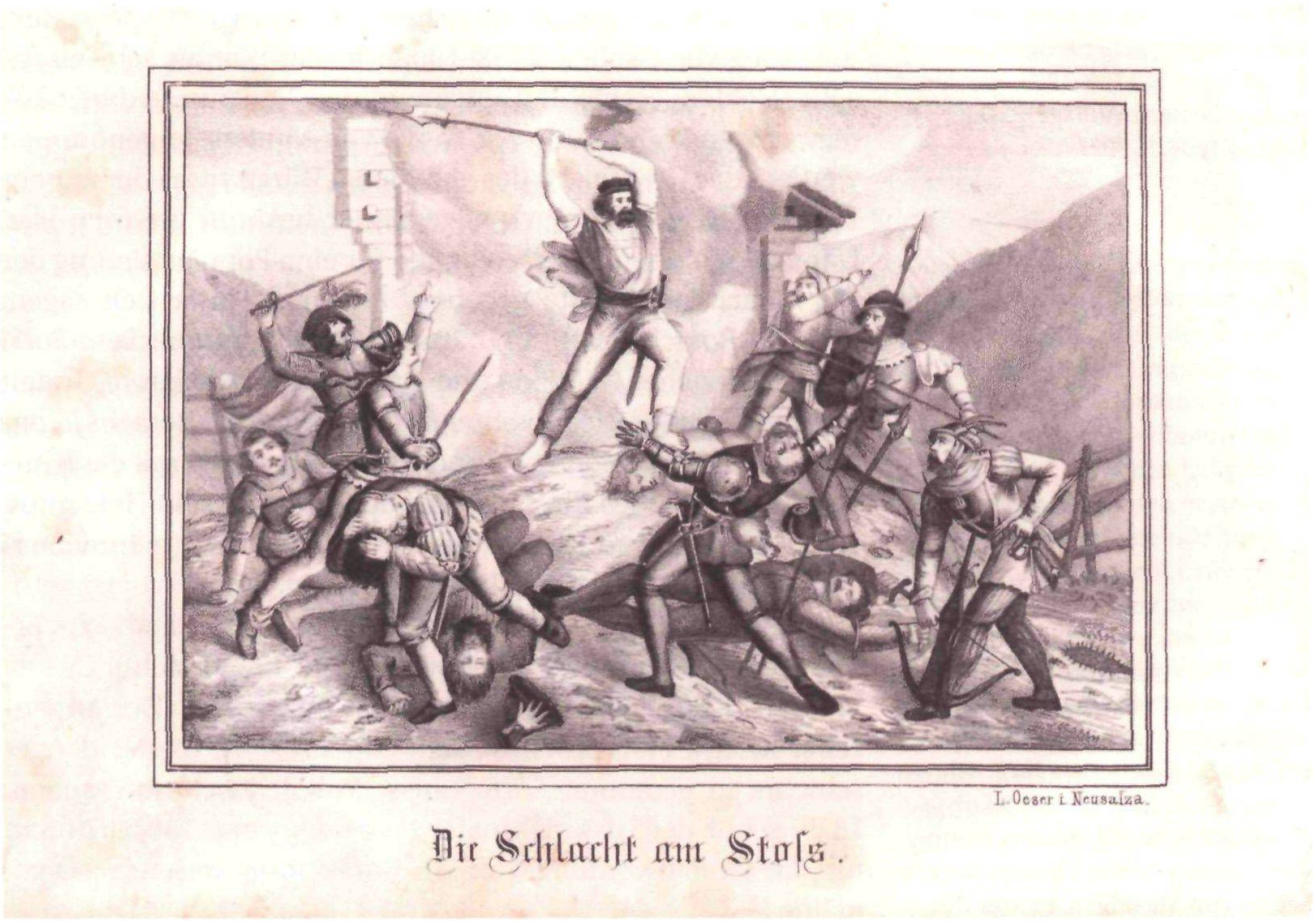
12 Das Freiheits-Fest am Stoss, gefeiert von dem Sempacher- und dem appenzellischen Sänger-Verein, den 27. Heumonat 1826. Mit Reden von Pfarrer Johann Jakob Frei von Trogen, Dr. Johann Trümpy von Enenda, Pfarrer Thomas Bornhauser von Mazingen, Pfarrer Kürsteiner von Heiden und Pfarrer Frölich von Brugg. In: Appenzellisches Monatsblatt, Jg. 2 (1826), Nr. 8 (August), S. 122–160.

13 Gustav Schwab: Der Appenzeller-Krieg, in neun Romanzen. In: Alpenrosen. Ein Schweizer Taschenbuch auf das Jahr 1827. Hg. v. Kuhn, Wyss u.a. Bern / Leipzig 1827, S. 94–148, zu Uli Rotach S. 130ff.

14 Siehe dazu die Abbildung auf dem Umschlagblatt und den Beitrag von Heinrich Thommen in diesem Jahrbuch.

15 Johann Kaspar Zellweger: Geschichte des Appenzellischen Volkes. 4 Bde. Trogen 1830–1840, hier Bd. 1, S. 361.

16 Johann Konrad Zellweger: Der Kanton Appenzell. Land, Volk und dessen Geschichte bis auf die Gegenwart, dargestellt für das Volk. Trogen 1867, S. 332.



Die auf verschiedenen Druckgrafiken reproduzierte Heldentat von Uli Rotach trug wesentlich zu seiner Popularisierung im 19. Jahrhundert bei.

erbrand ins Heu, und sogleich schlugen die Flammen aus Dach und Wänden heraus.

Jetzt hatte Uli Rotach den Rücken nicht mehr gedeckt. Er musste sich, um nicht zu verbrennen, vom Gaden wegmachen, umringt von seinen rasenden Feinden wie ein edles Pferd von einem Hornissenschwarm. Aber er liess seine Hellebarde also um sich wirbeln, dass bald wieder einem Feind die Blechhaube samt dem Kopf ins Gras flog. Schon lange stritt er mit nackten Armen, denn das Hirtenhemd hing ihm in Fetzen am Leib. Da gelang es einem seiner Gegner, ihn von hinten mit der Lanze also bös in den Rücken zu treffen, dass er in die Knie sank. Aber auch so hielt er die Feinde noch eine Weile im Schach, obwohl er die Augen voll Blut hatte und keinen Stich mehr sah. Endlich aber brach er zusammen und starb als ein Held.»[17]

Mit solchen populären Lesestoffen wurde das noch heute gültige Bild von Uli Rotach in seine definitive Form gegossen. Für die Schuljugend in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war dann vor allem die im «Gääser» Dialekt geschriebene Mundarterzählung von Heinrich Altherr (1909–1993) bildwirksam. Uli Rotach ist hier «en chatzeflingge, ondersetzte, aber bärestaarche ond sehnige Kärli», der nicht durchs Feuer, sondern durch einen vom brennenden Dach fallenden Stein den Hel-

17 Meinrad Lienert: Schweizer Sagen und Heldengeschichten, der Jugend erzählt. Stuttgart 1914. zit. n. http://www.sagen.at/texte/sagen/schweiz/allgemein/uli_rotach.html (April 2005).

dentod findet: «En Hufe n aprenti Bälke mit chlinne, blaue Flämmli draa teckt dr Ueli Rotach zue. S chroosed ond pfuused ond rüücht. Dr Ueli Rotach ischt tood.»[18] Schliesslich wissen wir dank den «Appenzeller Sagen» von Dino Larese» (1914–2001), was Uli Rotach – in Anlehnung an ältere Vorbilder wie etwa Winkelried – im Angesicht des Todes gesagt haben soll: «Und wenn es sein muss, so will ich mein Leben so teuer wir möglich verkaufen, lebend will ich nicht in ihre Hände kommen.»[19]

Der Kampf um Uli Rotach

In der Geschichtswissenschaft hatte Uli Rotach immer wieder einen schweren Stand. Johannes Dierauer (1842–1920) eröffnete 1873 eine langjährige Auseinandersetzung, als er mit einem Vortrag bei der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft die Existenz von Uli Rotach in Frage stellte und zum Schluss kam, es handle sich bei Uli Rotach um eine «sagenhafte Heldengestalt».[20] Widerstand regte sich gegen dieses Urteil insbesondere in Appenzell Innerrhoden. Anlässlich des Sängerfestes 1887 überlegte man sich, die Anfeindungen mit der Errichtung eines Uli Rotach-Denkmals zu parieren.

Die vom Historisch-antiquarischen Verein Appenzell im Hinblick auf das 500-Jahr-Jubliäum geleisteten Vorarbeiten für ein Denkmal wurden indes 1898 vom Luzerner Staatsarchivar Theodor von Liebenau (1840–1914) gestört, der weitere Argumente gegen die Existenz Uli Rotachs ins Feld führte. In der Folge blies der Vereinspräsident, Ratsherr Oskar Geiger (1824–1927) vom Hoferbad[21], mit einem Vortrag und einem elfteiligen Zeitungsartikel im Appenzeller Volksfreund zum Gegenangriff. Aufgrund eines breit angelegten Quellenstudiums versuchte Geiger erneut, die Existenz Uli Rotachs und seine Heldentat zu beweisen.[22] Auch wenn nicht alle Argumente – beispielsweise die Entdeckung von «Uli Rottachs Wohnung bei Appenzell» (mit Zeichnung) – stichhaltig waren, rettete er zumindest die Errichtung des Denkmals im Jubiläumsjahr 1905.[23] Für die Appenzeller – zumindest für die Innerrhoder – war die Sache damit geklärt. In der schweizerischen Geschichtsforschung fand Uli Rotach nach den Verdikten Dierauers und von Liebenaus aber keine Beachtung mehr. Nicht einmal in der «Schweizer Kriegsgeschichte» (1933) fand Uli Rotach Erwähnung.[24]

Als sich 1955, anlässlich des 550. Gedächtnistages der Schlacht am Stoss, erneut eine Diskussion um die Existenz des «Appenzeller Nationalhelden» entfachte, rollte Pater Rainald Fischer (1921–1999) die Geschichte nochmals auf. Er kam in seiner «neuen Würdigung» – mit einer Spitze gegen die «kritischen Geschichtsforscher» – zum Schluss, «dass der Tod eines Uli Rotach am Stoss als gesichert zu gelten hat», dass aber die eigent-

18 Heinrich Altherr: Ueli Rotach. In: Lesebuch für die fünfte Klasse der Primarschulen des Kantons Appenzell A.Rh. Hg. v. der Landesschulkommission Appenzell A.Rh. Herisau 1960, S. 300–305; wieder abgedruckt in: Heimatbuch für Appenzeller. Hg. v. Landesschulkommission von Appenzell Ausserrhoden. Red.: Walter Metzger ... et al.; mit Beitr. v. Hans Höhener ... et al. Heiden / Urnäsch 1984, S. 116–120.

19 Dino Larese: Appenzeller Sagen, neu erzählt. Basel 1948, S. 105f.

20 Johannes Dierauer: Die Schlacht am Stoss. Geschichte und Sage. Vortrag an der Jahresversammlung der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft ..., am 19. Aug. 1873. SA aus: Archiv für Schweizer Geschichte 19, S. 31–33.

21 Siehe Abbildung S. 79.

22 Oskar Geiger: Festschrift zur Enthüllung des Uli Rottach-Denkmals und zur Feier des 500jährigen Gedächtnistages der Schlacht am Stoss. Verfasst im Auftrage der Denkmalkommission von Oskar Geiger. Appenzell 1905.

23 Vgl. Abb. S. 93 u. 106. Zum Schlachtgedenken 1903 und 1905 siehe den Beitrag von Peter Witschi in diesem Jahrbuch.

24 Schweizer Kriegsgeschichte. Im Auftrage des Chefs des Generalstabes, Oberstkorpskommandant Sprecher von Bernegg, bearb. v. Schweizer Historikern unter Leitung v. Oberst M. Feldmann u. Hauptmann H. G. Wirz Bern: Oberkriegskommissariat 1915–1935, hier Bd. 4 [Autor: Emil Dürr] 1933, S. 170.



Uli Rotach-Denkmal von 1905 am Rathaus Appenzell: «Uli Rottach und seinen Mitkämpfern am Stoss 1405, gewidmet 1905».

liche Heldentat eine «Ermessenfrage» bleibe: «Am Heldentod des Appenzellers in der Hauptschlacht (dürfe) festgehalten werden.»[25]

Der Ausserrhoder Historiker Walter Schläpfer (1914–1991) äusserte sich dazu in der Appenzeller Geschichte von 1964 diplomatischer und meinte: «Die Uli Rotach-Frage kann auf Grund der Quellen ebenso wenig beantwortet werden wie die Tell- oder Winkelriedfragen. (...) Auch die appenzellische Überlieferung, die im Volk fest verwurzelt ist, hat in unserer geistigen Landesverteidigung ihre Funktion, und es ist daher nicht angebracht, diese Tradition, die einen historischen Kern enthält, mit allzu kritischen Augen zu betrachten.»[26]

Viele Argumente für oder wider die Existenz des Helden Uli Rotach sind im Verlaufe der Zeit ins Spiel gebracht worden. Gegen die Existenz sprechen insbesondere: das Fehlen eines urkundlichen oder chronikalischen Beleges; die späte Erwähnung der Heldentat; der fehlende Nachweis für das Geschlecht der Rotach vor 1483. Dem entgegengehalten werden können: die Bedeutung der mündlichen Überlieferung; die Faktentreue des 1566 neu geschriebenen Jahrzeitbuches; die Relativität von Familiennamen im 14. Jahrhundert.

Neuere Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft stützen die These, dass Uli Rotach eine Erfindung des 16. Jahrhunderts war. Aufschlussreich sind dafür die Details der Heldentat. Denn verschiedene Erzählmotive – der Zwölfkampf; der mit dem Rücken gegen die Wand kämpfende Held; Feuer als letztes Mittel zur

25 Fischer: Uli Rotach-Frage (wie Anm. 5), S. 23f. Ders. in: http://www.dhs.ch/externe/protect/deutsch.html (Mai 2005).

26 Appenzeller Geschichte. Zur 450-Jahrfeier des Appenzellerbundes 1513-1963. Hg. v. den Regierungen der beiden Halbkantone Appenzell. Bd. 1: Das ungeteilte Land. Verfasst v. Pater Rainald Fischer, Walter Schläpfer u. Franz Stark, unter Mitarbeit v. Hermann Grosser u. Johannes Gisler. Urnäsch 1964, S. 164f.

Überwindung des Helden – sind bereits aus älteren Heldensagen bekannt.[27] Die Uli Rotach-Episode würde somit in der Erzähltradition «Einer-für-Alle» stehen und wäre ähnlich wie die Entstehung anderer eidgenössischer Heldengeschichten – Tell, Winkelried, Fontana u.a.m. – zu erklären: mit dem Bedürfnis, die Komplexität historischer Entwicklungen zu reduzieren, entscheidende Ereignisse (v.a. Entscheidungsschlachten) ausfindig zu machen und einen Helden zu bezeichnen, in dem sich alle nationalstaatlichen Tugenden kristallisieren.

27 Viktor Schlumpf: Die frumen edlen puren. Untersuchung zum Stilzusammenhang zwischen den historischen Volksliedern der Alten Eidgenossenschaft und der deutschen Heldenepik. Diss. Zürich, Zürich 1969 (Geist und Werk der Zeiten 19), S. 137–143. Siehe auch die Beispiele im Beitrag von Georg Kreis in diesem Jahrbuch.

Der (Innerrhoder) Nationalheld: eine Glaubensfrage

Sollte es denn Uli Rotach gegeben haben, so wäre er zweifelsfrei ein Appenzeller Freiheitsheld gewesen. Denn Innerrhoder und Ausserrhoder gab es bekanntlich erst seit der Landteilung 1597, und die frühesten Quellenbelege für Uli Rotach – das Jahrzeitbuch von 1566 und die bildlichen Darstellungen von 1567 und 1585 – stammen aus der Zeit, bevor es ein katholisches Innerrhoden und reformiertes Ausserrhoden gab. Gegen Ende des 19. und im Verlaufe des 20. Jahrhunderts wurde Uli Rotach aber vor allem Teil einer spezifisch innerrhodischen Erinnerungskultur. Die Vereinnahmung ging so weit, dass in einem 2001 erschienenen Dorf- und Kulturführer zu Appenzell festgehalten wurde: «Ein sagenumwobener Einzelkämpfer – Ueli Rotach – wurde zum Symbol des appenzellischen Freiheitskampfes und somit zum innerrhodischen Nationalhelden.»[28]

28 Agathe Nisple: Appenzell. Ein Dorf- und Kulturführer. Herisau 2001, S. 33.



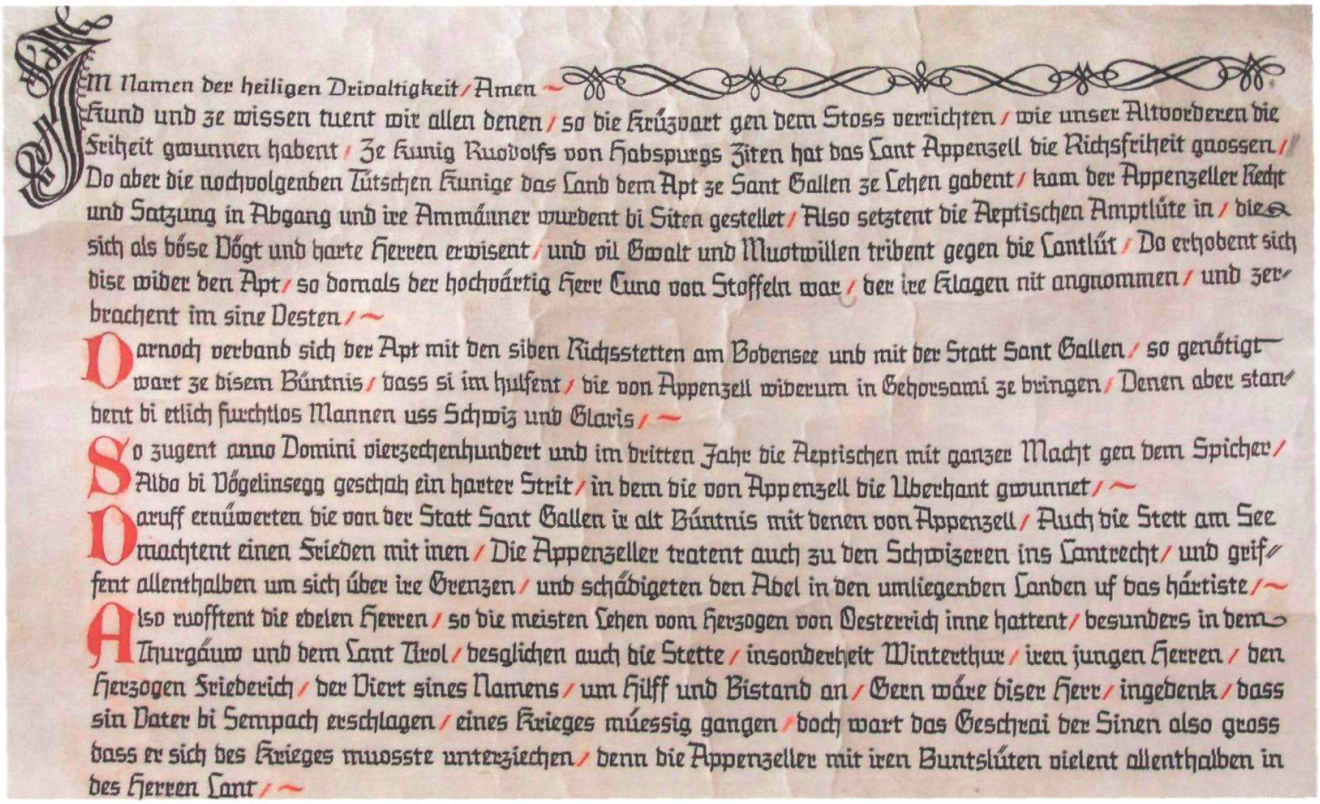
Uli Rotachs Heldentod während der Uraufführung des «Dialekt-Festspiels Ueli Rotach» am 18. Juni 2005 in Appenzell.

Erklärbar ist diese Entwicklung zum einen mit der besonderen, katholisch geprägten Festspieltradition in Innerrhoden, die im Jubiläumsjahr 2005 mit dem dreizehn Mal aufgeführten Festspiel «Ueli Rotach» ihre Fortsetzung fand.[29] Zum andern muss diese spezifisch innerrhodische Erinnerungskultur vor allem mit der jährlich durchgeführten Stosswallfahrt und dem religiös fundierten Gedenken der katholischen Innerrhoder an die Schlacht am Stoss und an Uli Rotach in Zusammenhang gebracht werden.[30] Im eingangs zitierten Artikel räumt Johann Jakob Hohl gerade diesem Sachverhalt breiten Raum ein: denn die Ausserrhoder hätten es «unseren katholischen Brüdern allein überlassen, die Schuld der Dankbarkeit durch eine alljährliche Festlichkeit abzutragen.» Es gab zwar Mitte des 19. Jahrhunderts verschiedene, wenn auch vergebliche Anstrengungen für eine von Ausserrhodern und Innerrhodern gemeinsam durchgeführte Gedenkfeier. Hohl bezweckte mit seinem «Andenken an die Thaten der Väter» denn auch in erster Linie, dass die Leser der Appenzellischen Jahrbücher «wenigstens in Gedanken einer solchen Prozession beiwohnen, um sich ihre Hauptmomente zu merken ... Wenigstens werden wir offen gestehen, dass der katholische Kultus und die Individualität der Innerrhoder wesentlich dazu beitragen, uns recht lebhaft in jene Zeit mit ihren Persönlichkeiten und Verhältnissen, deren Andenken sie gilt, zu versetzen und der Feier entsprechende Gefühle in uns zu erwecken.»[31]

29 Joe Manser: Festspieltradition im Appenzellerland. Begleitschrift zur Ausstellung [im] Zentrum für Appenzellische Volksmusik, Roothuus Gonten, 14. Juni – 31. Juli 2005. Appenzell 2005. Siehe dazu auch den Beitrag von Joe Manser in diesem Jahrbuch.

30 Peter Wegelin: Die Schlacht am Stoss. Zurückblicken hilft Vorwärtsdenken. Zum 80. Geburtstag von Robert Holzach. [o.O.] 2002, S. 9.

31 Hohl: Das Andenken an die Thaten (wie Anm. 1), S. 111f.



Anfang des Fahrtbriefes für die Stosswallfahrt: Eine moderne Urkunde aus dem Jahr 1939.

Für die seit bereits über fünf Jahrhunderte jährlich durchgeführte Stosswallfahrt wurde 1936 im Auftrag der Innerrhoder Regierung ein so genannter Fahrtbrief erstellt, nach dem Vorbild des Fahrtbriefes von Näfels und dem Gedenken an die Schlacht von 1388 zwischen Glarnern und Habsburgern. Die Entstehungsgeschichte des Stoss-Fahrtbriefes gibt in besonderer Weise Auskunft über die appenzell-innerrhodische Gedächtniskultur.[32] Mit der Abfassung des Textes wurde zuerst der Ratschreiber Albert Koller (1904–1956) beauftragt. Der Fahrtbrief sollte das Schlachtjahrzeit verkünden und – wie Koller später in den Appenzellischen Jahrbüchern darlegte – «dabei auf Grund einwandfreier geschichtlicher Tatsachen eindrücklich darlegen, warum die Prozession nach dem Stoss unternommen wurde.» Mit einem leicht vorwurfsvollen Unterton bemerkte er zudem: «Es war etwas nachzuholen, was eigentlich von den Altvorderen zu erwarten gewesen wäre, als sie das Wallfahrtsgelöbnis machten.»

32 Albert Koller: Der Stoss-Fahrtbrief. In: Appenzellische Jahrbücher 1944, S. 73–76.

Drei Jahre später, 1939, als die Stossfahrt der Viehseuche wegen nicht durchgeführt werden konnte, bekam Eduard Achilles Gessler (1880–1947), Konservator der Waffen- und Uniformsammlung am Schweizerischen Landesmuseum, den Auftrag, den Text des Fahrtbriefes zu überarbeiten und ins Frühneuhochdeutsche zu übersetzen. Schliesslich wurde dem Fahrtbrief ein «ansehnliches, urkundliches Gewand» gegeben und das Landessiegel angehängt.

Von nun an wurde an der Stosswallfahrt jedes Jahr beim Sammelplatz in Meistersrüte diese offizielle, von der Innerrhoder Standeskommission gutgeheissene Version der Schlacht am Stoss vom Ratschreiber vorgelesen: «Im Namen der heiligen Drivaltigkeit / Amen. Kund und ze wissen tuent wir allen denen / so die Krüzvart gen dem Stoss verrichten / wie unser Altvorderen die Friheit gwunnen habent / …», lautet der Anfang des Fahrtbriefes.[33] Und erstmals hatte man nun doch noch einen – wenn auch pseudo-mittelalterlichen – urkundlichen Beleg für Uli Rotachs Heldentat: «Die von Appenzell verlurent nit me denn etwan zwanzig Mannen / uss denen mit Namen sind ufgezeichnet worden: / von Appenzell: + Uli Rotach / so sich gegen zwölf Oesterricher mannlich an einem Gaden erweret / ihrer ein guet Teil het erschlagen / und durch Anstecken der Hütten ist verbrennt worden / …»[34]

33 Siehe Abb. S. 108.

34 Koller, Stoss-Fahrtbrief (wie Anm. 32), S. 74 u. 76.

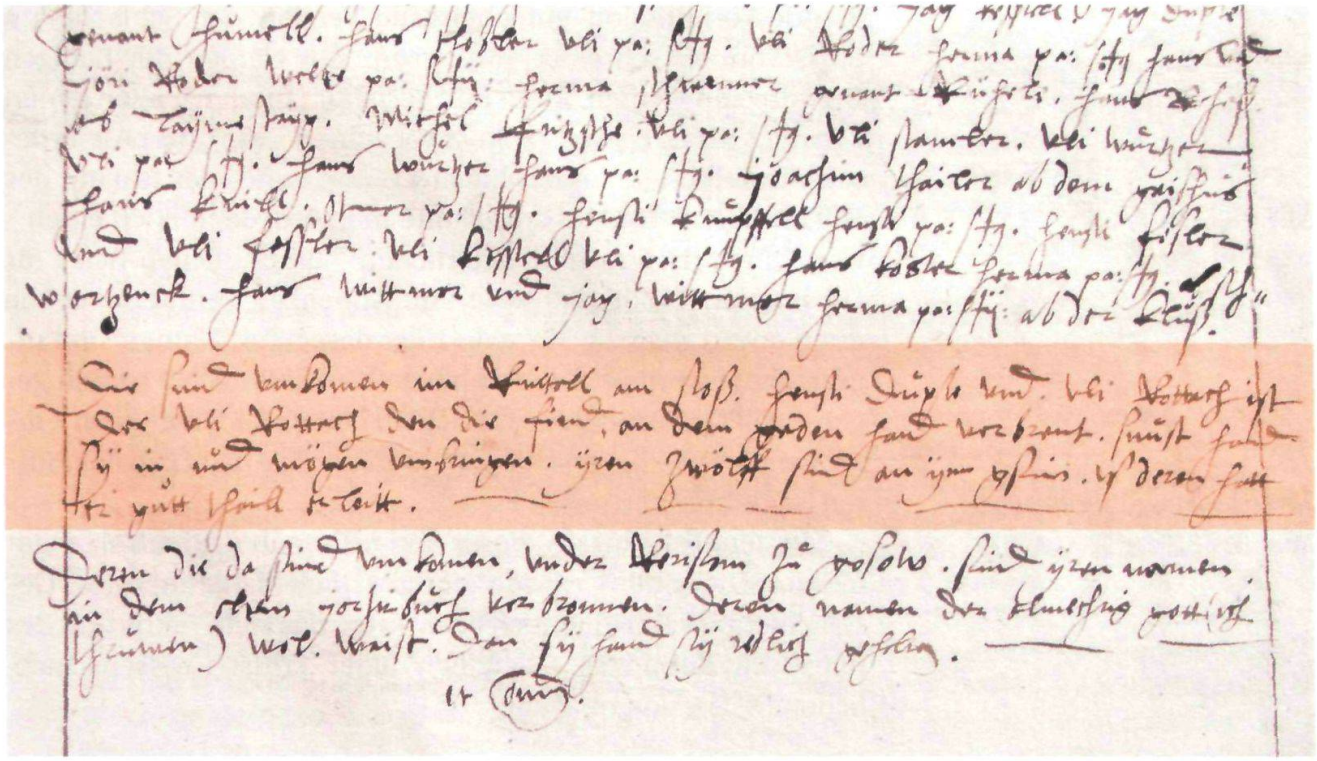
Mit dem Fahrtbrief – dieser neo-frühneuhochdeutsch abgefassten Urkunde – wurde ein staatlich sanktioniertes Geschichtsbild von Uli Rotach entworfen, das sich – aufgrund des religiösen Kontextes – letztlich jeder kritisch-wissenschaftlichen Diskussion entzieht.

Uli Rotach in der mündlichen Überlieferung

Eines der wichtigsten Argumente für die Existenz von Uli Rotach ist für die Befürworter die mündliche Tradierung der Heldentat zwischen der Schlacht und der ersten Erwähnung im Jahrzeitbuch von 1566. Dieses geht auf ein älteres zurück, das beim Dorfbrand von 1560 zerstört wurde. Bei der Abfassung des neuen Buches mussten also die Jahrzeiten rekonstruiert werden. Nach P. Rainald Fischer[35] dürfte dies in einer Zeit, in der das gesprochene Wort gegenüber dem geschriebenen eine viel grössere Rolle gespielt hat, kein allzu grosses Problem gewesen sein. Kommt hinzu, dass die Sorge und das Beten für das Seelenheil der Verstorbenen in der katholisch gebliebenen Pfarrei Appenzell eine heilige Pflicht war. Die Ehrfurcht vor der heiligen Messe dürfte wiederum den überzeugten Katholiken Bartholomäus Tailer, den Schreiber des Jahrzeitbuches, davon abgehalten haben, eine fingierte Person einzutragen.

In diesem Zusammenhang kommt der alljährlichen Lesung des Schlachtjahrzeits eine zentrale Bedeutung zu. Im Bistum Konstanz, zu welchem die Pfarrei Appenzell damals gehörte, bestimmte die Kirchenordnung ab den 1420er-Jahren, dass der Pfarrer die Namen der Verstorbenen und die Gedächtnisse der Woche mit allen Einzelheiten von der Kanzel zu verlesen hatte. Es ist also durchaus denkbar, dass auf diesem Weg die Erinnerung an Uli Rotach und die Umstände seines Tods auf dem Schlachtfeld am Stoss wach geblieben sind. Als es nach dem Dorfbrand von Appenzell im Jahre 1560 darum ging, das Jahr-

35 Fischer, Die Uli Rotach-Frage (wie Anm. 5), S. 19f.

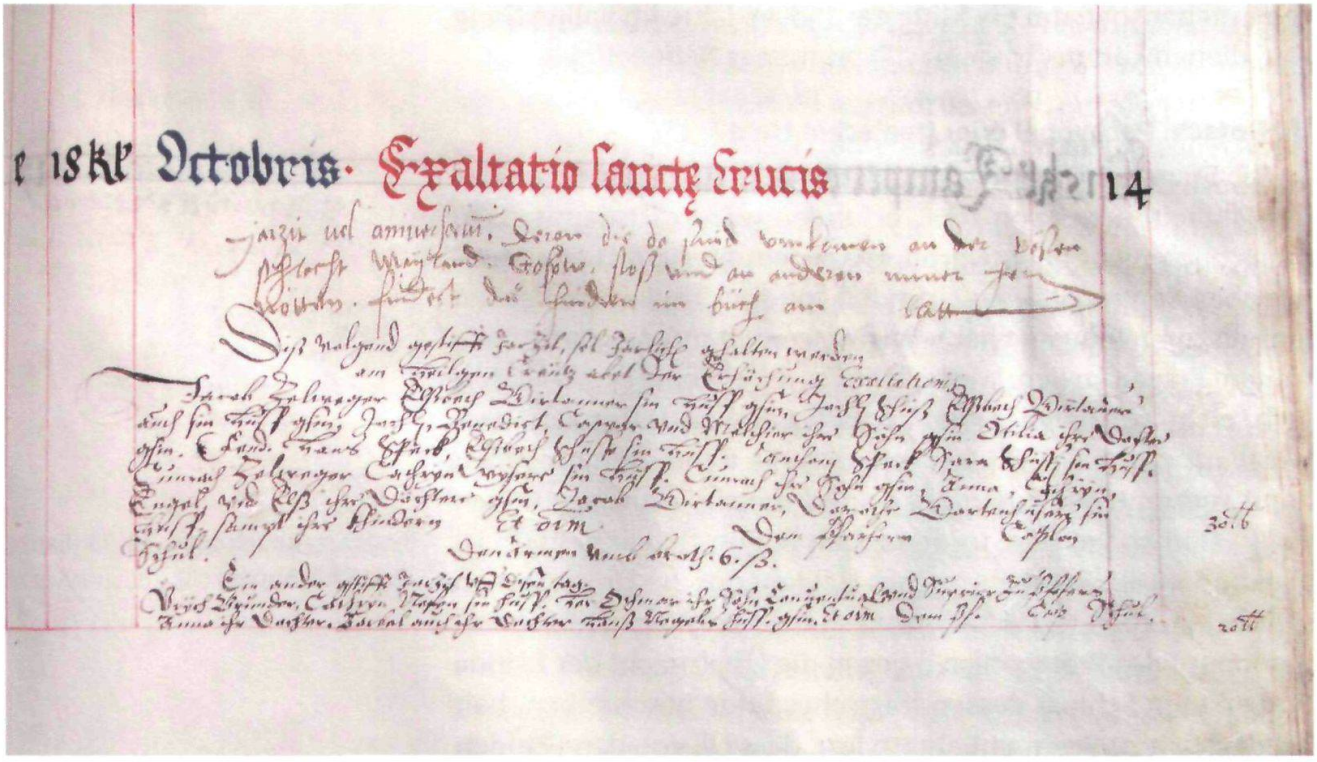


Der früheste Beleg für Uli Rotach und seinen Tod in der Schlacht am Stoss findet sich im Jahrzeitbuch von 1566 (Hervorhebung d. Red.).

zeitbuch zu rekonstruieren, brauchte es zumindest in Bezug auf Uli Rotach keiner besonderen Gedächtnis-Anstrengungen, um sich seiner zu erinnern, während andere Namen meist verblasst waren, da sich keine (positive) Schlachtepisode mit ihnen verknüpfen liess.

Aber auch unabhängig von der institutionalisierten Tradierung der Verstorbenen durch die Jahrzeiten der katholischen Kirche dürfte die Erinnerung an das im Nachhinein entscheidende militärische Ereignis der Appenzellerkriege am Stoss auch 160 Jahre danach noch lebendig gewesen sein. Bei einer angenommenen Lebenserwartung im 15. und 16. Jahrhundert von knapp 50 Jahren kann die folgende Überlieferungskonstellation durchaus der Realität entsprochen haben: Ein Greis erzählt im Jahre 1566 den Zuhörenden die Geschichte von Uli Rotach, die er von seinem Grossvater erzählt bekommen hat, der den kurz nach der Schlacht am Stoss geborenen Sohn von Rotach noch gut gekannt hat. Dieses zugegebenermassen gesuchte und wohl auch unwahrscheinliche Beispiel soll lediglich illustrieren, wie gross beziehungsweise wie klein eine zeitliche Distanz von 160 Jahren in Relation zur realen Lebenserwartung und Generationenabfolge tatsächlich ist. Selbstverständlich wissen wir aber auch spätestens seit der originellen Darstellung Guy P. Marchals zum «Meisterli von Emmenbrücke»[36], mit welcher Vorsicht mündliche Überlieferungen zu geniessen sind und welch sagenhafter Ballast einfachsten Sachverhalten auf dem Weg vom Mund zum Ohr aufgebürdet werden kann.

36 Guy P. Marchal: Das Meisterli von Emmenbrücke, oder: Vom Aussagewert mündlicher Überlieferung. Eine Fallstudie zum Problem Wilhelm Tell. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, vol. 34 (1984), S. 521–539.



Eintrag im Jahrzeitbuch von 1566 für den 14. September: «Jarzit vel aniversarium deren, die da sind umkomen an der bössen schlacht Meyland [Marignano 1513], Gossow, Stoss und an anderen miner herren nötten; findest du hinden im buech am blatt.»

Ein anderes wichtiges Ereignis des Jahres 1566 mag die Erinnerung an die Schlacht am Stoss in besonderer Weise wach gerüttelt haben: Mit einem Vertrag über die Ablösung des Todfallrechtes zwischen der Abtei St.Gallen und dem Land Appenzell, für das die Appenzeller 5000 Gulden zu bezahlen hatten, konnte 161 Jahre nach der Schlacht am Stoss der letzte noch verbliebene Rest äbtischer Herrschaftsrechte über das Land Appenzell auf diplomatischem Weg beseitigt werden.[37] Das war ein historischer Tag auch für die breite Bevölkerung des Landes Appenzell, denn die Todfallabgaben konnten jeden treffen; sie waren ein Zeichen der Unfreiheit und als solches ein Dorn im Auge der Appenzeller, die im Laufe des 15. Jahrhunderts ihre staatliche Souveränität erlangt hatten. Mag sein, dass dieses erfreuliche Ereignis, das die Befreiung von den letzten feudalen Herrschaftsansprüchen brachte, als zusätzliche Gedächtnisstütze für den Schreiber des Uli Rotach-Eintrages im Jahrzeitbuch von 1566 diente. In diesem Zusammenhang muss auch das grosse Schlachtbild noch einmal erwähnt werden: Ist es Zufall, dass die Appenzeller Regierung kurz nach dem finalen Vertragsabschluss mit der Abtei St.Gallen das zentrale historische Ereignis am Stoss (endlich) in der Form eines Tafelbildes durch den bekannten St.Galler Künstler Caspar Hagenbuch d. J. (1526-1579) lobpreisen liess? Die Überlieferung des ruhmreichen Ereignisses war damit auf Appenzeller Seite zum ersten Mal, und zwar gleich doppelt in Schrift und Bild und zudem für jede und jeden lesbar, fixiert. Dass das Bild zudem als gebührender Wandschmuck für das repräsentative neue Rathaus in Appenzell, dessen Innenausbau um die Mitte der 1560er-Jahre im vollen Gang war, dienen konnte, war ein willkommener Nebeneffekt.

37 Appenzeller Geschichte Bd. 1 (wie Anm. 26), S. 448.

Uli Rotach: Pechvogel oder tragischer Held?

Die Frage, ob Uli Rotach von Bartholomäus Tailer, Schreiber des Jahrzeitbuches von 1566, erfunden wurde, ist damit allerdings noch nicht beantwortet. Wäre dem tatsächlich so, was – wie oben dargestellt – aus Gründen von spezifisch katholischen Jenseitsvorstellungen eher verneint werden muss, würden sich weitere Fragen stellen: Weshalb hat er die Heldentat des Uli Rotach nicht wortreicher und pathetischer ausformuliert. Der Wortlaut: «... ist der Uli Rottach, den die fiend an dem gaden hand verbrent, sunst hand sÿ in nüd mögen umbringen; ÿren zwölff sind an ÿm gsin, us deren hatt er gutt thaill erleitt»[38], ist alles andere als von der Art eines Heldenepos. Im Gegensatz zu sämtlichen späteren Schilderungen, die zuerst den heldenhaften Kampf des Protagonisten gegen die Übermacht der Feinde und erst am Schluss dessen tragisches Ende beschreiben, hält Tailer gleich zu Beginn nüchtern fest, dass Uli von den Feinden

38 Jahrzeitbuch 1566, fol. 73 (Landesarchiv Appenzell).

an einem Gaden «verbrannt» worden sei. Erst in einem zweiten und dritten Teilsatz wird stichwortartig berichtet, wie es zu dieser hinterhältigen Tötung gekommen ist. In der Textpassage kommen weder die Wörter «Held» und «tapfer» vor, noch ist die Rede davon, dass er sich den Feinden «nicht ergeben» habe. Diese drei Eigenschaften werden Rotach erstmals in der Appenzeller Chronik von Gabriel Walser (1740) angedichtet.[39] Die Textstelle ist zudem mit keinerlei kalligraphischen Auszeichnungen, die Tailer – betrachtet man die übrigen Seiten des Jahrzeitbuches – meisterhaft beherrschte, versehen, und kann im grossen Fluss der Aufzählung von Gefallenen in den verschiedenen Schlachten vom Stoss bis Marignano nur mit Mühe identifiziert werden.[40] Die Sequenz kommt also nicht nur unspektakulär, sondern auch in hohem Masse unpathetisch daher.

39 Vgl. oben, S.100f.

40 siehe Abb. Seite 110.



Johann Ulrich Fitzi: «Der Kampf für die Freiheit. Schlacht am Stoss», um 1830.

Nach der nüchternen Darstellung im Jahrzeitbuch von 1566 ist Uli Rotach weniger Held als Pechvogel, der sich – vom Schlachtfelde abgedrängt – plötzlich einer erdrückenden Übermacht von zwölf Feinden gegenübersieht, gegen die er im Grunde nur untergehen kann. Aussergewöhnlich ist lediglich der Umstand, dass die Angreifer ihn mit konventionellen Mitteln nicht zu bezwingen vermochten. Uli war – nimmt man den Text im Jahrzeitbuch wörtlich – ein herausragender Kämpfer und sonst nichts. Und mit dem Ausgang der Schlacht hatte seine Tat nichts tun. Hätte der Schreiber des Jahrzeitbuches die Episode erfunden, hätte er sie sowohl inhaltlich als auch graphisch einprägsamer und auch in Bezug auf den Ausgang der Schlacht – hier ist wieder an Winkelried zu denken – schicksalshafter gestaltet. Erst die Geschichtsschreiber nach Tailer haben Uli Rotach «den unverwelklichen Kranz des Ruhmes», um es mit den Worten von Redaktor Hohl auszudrücken[41], aufgesetzt.

41 Vgl. Zitat oben, S.98.

Die Uli Rotach-Frage könnte hiermit relativ plausibel abgeschlossen werden, wenn da nicht noch eine kleine Episode am Rande der Appenzellerkriege wäre. Im Jahre 1403 – in der Zeit nach der Schlacht bei Vögelinsegg und rund zwei Jahre vor der Schlacht am Stoss, einer Zeit, die geprägt war von Überfällen und Brandschatzungen auf äbtischer und Appenzeller Seite – griffen Leute des Domprobstes von Konstanz einen appenzellischen Wachtposten bei der Hub zwischen Herisau und Gossau an. Das Haus, in dem sich die Appenzeller verschanzt hatten, wurde umzingelt und in Brand gesteckt. Alle 20 Wachtleute kamen in den Flammen um.[42] Deren Namen – wie übrigens auch die Namen der Gefallenen der Schlacht bei Gossau von 1429, die für die Appenzeller mit einer entscheidenden Niederlage geendet hat – erscheinen in keinem Jahrzeitbuch; – zumindest nicht in denjenigen der Pfarrei Appenzell. Offensichtlich erinnerte man sich lieber der Toten, die in einer siegreichen Schlacht ge-

42 Appenzeller Geschichte Bd. 1 (wie Anm. 26), S. 153f.

Schlachtgemälde von 1567 zur Schlacht am Stoss von Caspar Hagenbuch im Rathaus Appenzell mit der ältesten Darstellung Uli Rotachs (rechts unten).



fallen waren, als derer, die anlässlich einer Niederlage ihr Leben verloren – eine kirchliche «Jenseits-Logik», die nicht ganz widerspruchsfrei ist. Analog dazu gediehen auch Helden mit Vorliebe auf siegreichen Schlachtfeldern.

Die 20 Wachtleute bei der Hub erlitten 1403 das gleiche Schicksal wie Uli Rotach: Sie kämpften im Vergleich zu den Angreifern mit zu kurzen Spiessen und wurden in der Folge auf schändliche Weise vernichtet. Diese Schande galt es aus Gründen der Kampfmoral so schnell als möglich zu vergessen oder zu verdrängen, was allerdings nicht leicht war, da doch um die zwanzig Familien Tote zu beklagen hatten. Nur nebenbei sei erwähnt, dass die Verluste der Appenzeller am Stoss gemäss der Überlieferung genau gleich hoch waren wie beim Überfall bei der Hub.

Der gloriose Ausgang des Waffengangs am Stoss zwei Jahre später könnte schliesslich die höchst willkommene und ideale Gelegenheit geboten haben, mit Hilfe des an der Schlacht gefallenen Uli Rotach das verdrängte Trauma bei der Hub positiv umzuformen.[43] Uli Rotach stirbt in dieser Transformation nicht den gewöhnlichen Tod auf dem Schlachtfeld, sondern wie seine Kameraden zwei Jahre früher bei der Hub an den Folgen desselben hinterhältigen Meuchelmordes. Im Gegensatz zum Huber-Ereignis nimmt Uli Rotach einige Angreifer mit ins Grab und – was entscheidend ist – das gesamte Kampfgeschehen endet nicht im totalen Desaster, sondern in einem überwältigenden Erfolg für die Appenzeller.

Selbstverständlich handelt es sich auch bei dieser interpretierenden Auslegeordnung wiederum um eine Annahme. Die absolute Gewissheit über die Existenz und den Tod von Uli Rotach werden wir nie erlangen können. Entscheidend in unserem Zusammenhang sind denn auch weniger die Gewissheiten als vielmehr die Annahmen, aus denen mindestens jede zweite Generation ihre neuen Geschichtsbilder entworfen hat und ganz aktuell neu entwirft – Geschichtsbilder, die – mit oder ohne Uli Rotach – einen vielfältigen Einblick in die kleine Welt am Alpstein gewähren. Es zeigen sich unterschiedliche historische Bewusstseinsebenen im Appenzellerland, die sich auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts vor allem mit den konfessionell begründeten (geopolitischen) Grenzen zwischen Ausserrhoden und Innerrhoden erklären lassen. Die verschiedenen Festanlässe zur 600-Jahrfeier im Jahr 2005 machen erneut deutlich, dass Geschichtsbewusstsein letztlich wenig mit Fachwissen zu tun hat und dass die Uli Rotach-Frage in erster Linie eine Glaubensfrage ist und bleibt.

43 Guy P. Marchal beschreibt diesen Prozess am Beispiel der mündlichen Überlieferung vom «Meisterli von Emmenbrücke», in der innert kurzer Zeit fremde Erzählmotive absorbiert wurden, die bei einer bloss textimmanenten Interpretation nicht mehr erkannt werden können. Vgl. Marchal (wie Anm. 36), S. 538.

Rechts nebenan:
Uli Rotach im Kampf mit zwölf Feinden. Frontispiz des Neujahrsblattes der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich für das Jahr 1832.

